# Mensch der Hoffnung

## Lectio spiritualis

Domitilla-Katakombe (Rom, 3. Jh.n.Chr.)

„In der Hoffnung haben wir einen
sicheren und festen Anker der Seele,
der hineinreicht in das Innere
hinter dem Vorhang.“
Hebr 6,19

www.kathspirit.de

# Inhalt


| | |
|---|---|
| 1. Zukünftige Heilsmittler | Religionsgeschichte |
| 2. Spirituelle Hoffnung | AT/NT |
| 3. Völkerfrieden | Jesaja |
| 4. Geburtsprozess | Paulus |
| 5. Hoffnung als Anker | Hebräerbrief |
| 6. Minnemystik | Mechthild von Magdeburg |
| 7. Hoffnung in Christus | Gertrud von Helfta |
| 8. Vertrauensglaube | Meister Eckhart |
| 9. Mystische Lebensreise | Angelus Silesius |
| 10. Was ist Hoffnung? | Thomas von Aquin |
| 11. Offene Zeit | Otto F. Bollnow |
| 12. Funktion der Religion | Max Horkheimer |
| 13. Frage der Gerechtigkeit | Benedikt XVI. |
| 14. Hoffnung und Angst | Vatikanum II |
| 15. Reich Gottes | Würzburger Synode |
| 16. Gefühl der Gottesnähe | Karl May |
| 17. Hilflosigkeit Gottes | Etty Hillesum |
| 18. Ewiges Leben | Karl Rahner |
| 19. Nicht-Verzweifeln | Dag Hammarsjköld |
| 20. Vision von Liebe | Dorothee Sölle |
| 21. Befreite Autonomie | Eric Berne |
| 22. People are Okay | Ian Stewart/Vann Joines |
| 23. Neuer Mensch | Erich Fromm |
| 24. Geheimnis des Glücks | François Xavier Nguyên Van Thuân |
| 25. Auferstehung | Maria Louise Kaschnitz |

# 1| **Zukünftige Heilsmittler** (Religionen)

„Dieser Fürst wird mächtig sein und keine Rivalen bekommen. Er wird sich der Stadt annehmen, die Zerstreuten wird er sammeln. Das zerstreute Land wird er sammeln und festigen. Das Tor des Himmels wird ständig geöffnet werden. Die Flüsse werden Fische bringen, das Feld der Flur wird voller Ertrag sein, das Gras des Winters wird bis zum Sommer, das Gras des Sommers bis zum Winter ausreichen. Die Ernte des Landes wird gedeihen, der Marktwert wird günstig sein. Böses wird in Ordnung kommen, Trübes sich klären, Böses sich erhellen. Wolken werden ständig vorhanden sein. Der eine Bruder wird sich des anderen Bruders erbarmen."
Prophetie Marduks, Fragm. aus Assur/Ninive (um 1110 v.Chr.)



Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Man nennt ihn: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich. Er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeit.
Jes 9,1–6 (um 730 v.Chr.)

Mose sagte: einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören.
Dtn 18,15f. (um 710/580 v.Chr.)

„Schon ist das Ende der Zeit gekommen nach dem Lied der Sybille von Cumae: Groß aus dem Unversehrten erwächst neu der Zeitalter Ordnung. Nun kehrt wieder die Jungfrau, kehrt wieder saturnische Herrschaft, nun wird ein Spross entsandt aus himmlischen Höhen. Sei nur der Geburt des Knaben, mit dem die eiserne Weltzeit gleich sich endet und rings in der Welt eine goldene Zeit aufsteigt, sei nur, Lucina, du reine, ihm hold."
Vergil, 4. Ekloge (40 v.Chr.)

„Maitreya, der beste der Menschen, wird dann den Tushita-Himmel verlassen und zu seiner letzten Wiedergeburt in den Schoß dieser Frau eingehen. Ganze zehn Monate wird sie mit seinem strahlenden Körper schwanger sein. Dann wird sie zu einem mit wundervollen Blumen angefüllten Hain gehen und dort, weder sitzen noch liegen, sondern aufrechtstehend und sich am Zweig eines Baumes festhaltend, den Maitreya gebären. Er, der höchste der Menschen, wird aus ihrer rechten Seite heraustreten, wenn strahlender Sonnenschein über eine Wolkenbank obsiegt hat. Und dann wird er als vollkommen Erleuchteter mit vollendeter Stimme die wahre Lehre predigen, die Glück verheißend ist und alles Leiden beseitigt."
Zukünftiger Buddha, Maitreyavyakarana (3. Jh. n.Chr.)

# 2 | **Spirituelle Hoffnung** (AT/NT)

„Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, auf dich vertraue ich. Lass mich nicht scheitern, lass meine Feinde nicht triumphieren! Denn niemand, der auf dich *hofft,* wird zuschanden; zuschanden wird, wer dir schnöde die Treue bricht. Zeige mir, Herr, deine Wege, lehre mich deine Pfade! Führe mich in deiner Treue und lehre mich; denn du bist der Gott meines Heiles. Auf dich *hoffe* ich allezeit.“ (Ps 25,1–5)



„Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe; denn von ihm kommt meine *Hoffnung.* Nur er ist mein Fels, meine Hilfe, meine Burg; darum werde ich nicht wanken.“ (Ps 62,6f.)

„Du *Hoffnung* Israels, Herr! Alle, die dich verlassen, werden zuschanden, die sich von dir abwenden, werden in den Staub geschrieben; denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers. Heile mich, Herr, so bin ich heil, hilf mir, so ist mir geholfen; ja, mein Lobpreis bist du.“ (Jer 17,13f.)

„Hingehaltene *Hoffnung* macht das Herz krank, erfülltes Verlangen ist ein Lebensbaum.“ (Spr 13,12)

„Das Wasser zerreibt Steine, Platzregen spült das Erdreich fort; so machst du das *Hoffen* des Menschen zunichte.“ (Hiob 14,19)

„Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und keine Qual kann sie berühren. In den Augen der Toren sind sie gestorben, ihr Heimgang gilt als Unglück, ihr Scheiden von uns als Vernichtung; sie aber sind in Frieden. In den Augen der Menschen wurden sie gestraft; doch ihre *Hoffnung* ist voll Unsterblichkeit.“ (Weish 3,1–4)

„Das mit Jesus aus Nazareth. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten *gehofft,* dass er der sei, der Israel erlösen werde.“ (Lk 24,19f.)

„Der Gott der *Hoffnung* aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an *Hoffnung* in der Kraft des Heiligen Geistes.“ (Röm 15,13)

„Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, *Hoffnung,* Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ (1 Kor 13,12f.)

„Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher *Hoffnung* ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt und wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke.“ (Eph 1,17f.)



„Doch müsst ihr unerschütterlich und unbeugsam am Glauben festhalten und dürft euch nicht von der *Hoffnung* abbringen lassen, die euch das Evangelium schenkt. In der ganzen Schöpfung unter dem Himmel wurde das Evangelium verkündet; ihr habt es gehört, und ich, Paulus, diene ihm.“ (Kol 1,23)

„Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine *Hoffnung* haben.“ (1 Thess 4,13)

„Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der *Hoffnung* auf das Heil.“ ( 1 Thess 5,8)

„Jesus Christus aber, unser Herr, und Gott, unser Vater, der uns seine Liebe zugewandt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere *Hoffnung* geschenkt hat“ (2 Thess 2,16)

„Denn Gott ist nicht so ungerecht, euer Tun zu vergessen und die Liebe, die ihr seinem Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und noch dient. Wir wünschen aber, dass jeder von euch im Blick auf den Reichtum unserer *Hoffnung* bis zum Ende den gleichen Eifer zeigt, damit ihr nicht müde werdet, sondern Nachahmer derer seid, die aufgrund ihres Glaubens und ihrer Ausdauer Erben der Verheißungen sind.“ (Hebr 6,10–12)

„Deshalb umgürtet euch und macht euch bereit! Seid nüchtern und setzt eure *Hoffnung* ganz auf die Gnade, die euch bei der Offenbarung Jesu Christi geschenkt wird.“ (1 Petr 1,13)

# 3| **Völkerfrieden** (Jesaja)

„Auf, Jerusalem, werde Licht,
denn es kommt dein Licht und
die Herrlichkeit des Herrn
geht leuchtend auf über dir.

Denn siehe,
Finsternis bedeckt die Erde und
Dunkel die Völker,
doch über dir geht leuchtend der Herr auf,
seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Völker wandern zu deinem Licht
und Könige zu deinem strahlenden Glanz.
Blick auf und schau umher:
Sie alle versammeln sich und kommen zu dir.
Deine Söhne kommen von fern,
deine Töchter trägt man auf den Armen herbei.

Du wirst es sehen und
du wirst strahlen,
dein Herz bebt vor Freude und
öffnet sich weit.

Denn der Reichtum des Meeres strömt dir zu,
die Schätze der Völker kommen zu dir.
Zahllose Kamele bedecken dein Land,
Dromedare aus Midian und Efa.

Alle kommen von Saba,
bringen Weihrauch und Gold
und verkünden
die ruhmreichen Taten des Herrn.

Alle Schafe von Kedar scharen sich bei dir,
die Widder von Nebajot stehen in deinem Dienst.
Als willkommene Opfer steigen sie auf meinen Altar.
So verherrliche ich mein herrliches Haus.
Wer sind die, die heranfliegen wie Wolken,
wie Tauben zu ihrem Schlag?

Die Schiffe kommen bei mir zusammen,
voran die Schiffe von Tarschisch,
um deine Söhne mit ihrem Gold und Silber
aus der Ferne zu bringen,
zum Ruhm des Herrn, deines Gottes,
des Heiligen Israels,
weil er dich herrlich gemacht hat.

Fremde bauen deine Mauern,
ihre Könige stehen in deinem Dienst.
Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, aber
in meinem Wohlwollen zeige ich dir mein Erbarmen.

Deine Tore bleiben immer geöffnet,
sie werden bei Tag und bei Nacht nicht geschlossen, damit
man den Reichtum der Völker zu dir hineintragen kann;
auch ihre Könige führt man herbei.

Denn jedes Volk und jedes Reich,
das dir nicht dient, geht zugrunde,
die Völker werden völlig vernichtet.

Die Pracht des Libanon kommt zu dir,
Zypressen, Platanen und Eschen zugleich, um
meinen heiligen Ort zu schmücken.

Dann ehre ich den Platz, wo meine Füße ruhen.
Gebückt kommen
die Söhne deiner Unterdrücker zu dir,
alle, die dich verachtet haben,
werfen sich dir zu Füßen.
Man nennt dich ‚Die Stadt des Herrn'
und ‚Das Zion des Heiligen Israels'.

Dafür, dass du verlassen warst und
verhasst und niemand dich besucht hat,
mache ich dich zum ewigen Stolz,
zur Freude für alle Generationen.

Du wirst die Milch der Völker saugen
und an der Brust von Königen trinken.

Dann wirst du erkennen,
dass ich, der Herr, dein Retter bin
und ich, der Starke Jakobs, dein Erlöser.

Statt Kupfer bringe ich Gold,
statt Eisen bringe ich Silber,
statt Holz Kupfer und statt Steine Eisen.

Ich setze den Frieden als Aufsicht über dich ein und
die Gerechtigkeit als deinen Wächter.
Man hört nichts mehr von Unrecht in deinem Land,
von Verheerung und Zerstörung in deinem Gebiet.
Deine Mauern nennst du ‚Rettung' und
deine Tore ‚Ruhm'.

Bei Tag wird nicht mehr
die Sonne dein Licht sein, und
um die Nacht zu erhellen,
scheint dir nicht mehr der Mond,
sondern der Herr ist dein ewiges Licht,
dein Gott dein strahlender Glanz.

Deine Sonne geht nicht mehr unter und
dein Mond nimmt nicht mehr ab.
Denn der Herr ist dein ewiges Licht,
zu Ende sind deine Tage der Trauer.

Dein Volk besteht nur aus Gerechten.
Sie werden für immer das Land besitzen
als aufblühende Pflanzung des Herrn,
als das Werk seiner Hände,
durch das er seine Herrlichkeit zeigt.

Der Kleinste wird zu einer Tausendschaft,
der Geringste zu einem starken Volk.
Ich, der Herr, führe es schnell herbei,
sobald es Zeit dafür ist."

Jes 60,1–22 (Tritojesaja)
nach Heimkehr aus Babylonischem Exil, Neubau des Tempels (ca. 521–510 v.Chr.)
Zeitgenosse des Propheten Maleachi (5./4. Jh.v.Chr.) o. Spruchsammlung

# 4| **Geburtsprozess** (Paulus)

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes.

Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr ›Hoffnung‹ (ἐλπίς | *spes*):

Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.

Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden.

Denn wir sind gerettet, doch in der ›Hoffnung‹. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.

So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind.

Denn alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei.

Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“

Röm 8,18–30

Apostel Paulus († n. 60 n.Chr.), Römerbrief (55/6 n. Chr.)

# 5| **Hoffnung als Anker** (Hebräerbrief)

„Als Gott dem Abraham die Verheißung gab (*promittens Deus*), ‚schwor er bei sich selbst', da er bei keinem Höheren schwören konnte, und sprach:

‚Fürwahr, ich will dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen'. So erlangte Abraham durch seine Ausdauer das Verheißene. […]

So sollten wir durch zwei unwiderrufliche Taten, bei denen Gott unmöglich täuschen konnte, einen kräftigen Ansporn haben, wir, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die dargebotene ›Hoffnung‹ zu ergreifen (ἐλπίς | *spes*). In ihr haben wir einen sicheren und festen ›Anker der Seele‹ (ἄγκυρα τῆς ψυχῆς | *ancor animae*), der hineinreicht in das Innere hinter dem Vorhang."

Hebr 6,13-19; vgl. Gen 22,16f. u. Lev 16,2.12
Judenchrist (60–70 n.Chr., vor 96)

# 6| **Minnemystik** (Mechthild von Magdeburg)

„Zwischen Gott und dir soll stets die Liebe sein,
Zwischen irdischen Dingen und
dir soll Angst und Furcht sein,
Zwischen Sünden und dir soll Haß und Streit sein,
Zwischen dem Himmel und dir soll stetes Hoffen sein.“
LFG II, c. 13 (98)



„Die Minne brennt ohne Schmerzen, ist aller Leiden bar.
Die böse Mißgunst haßt Gottes Freigebigkeit.
Das reine Herz freut sich liebevoll aller Seligkeit.
Die Nachrede schämt sich vor Menschen,
vor Gott fühlt sie sich nicht gestört,
Der doch alle Dinge sieht und hört.
Die Verzweiflung ist ein furchtbarer Fall,
Wahre Hoffnung erhält ihre Güter all.“
LFG IV, c. 4 (181)

„Frau Hoffnung, bitte, verbindet mir
Meine Herzenswunden allesamt,
Die mir die Minne hat geschlagen,
Daß ich stets verbleibe in Gottes Gnaden,
Was an Leid mir immer wird aufgeladen.“
FLG VII, c. 48 (381)

„Eia, starke Minne,
Du bist sehr auf der Hut
Und meinst es in allen Dingen gut.
Du trägst mich weit über alle Not,
Deine Hoffnung und dein Glaube ist groß,
Du wirst überwinden all deine Not.“
FLG VII, c. 61 (394)

Mechthild von Magdeburg (†1282),
Das fließende Licht der Gottheit. Eingeführt von Margot Schmidt mit einer Studie von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln, Zürich, Köln 1955 (Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde; Bd. III)

# 7| **Hoffnung in Christus** (Gertrud von Helfta)

„Es mache meinen Geist und Atem frei, es lasse mein Leben gesunden und mache meinen Lebenswandel ehrenhaft. Es sei mir der Schild ausdauernder Geduld, Feldzeichen der Demut, Stab des Vertrauens, Trost in der Traurigkeit, Hilfe im Ausharren. Es sei mir Waffenrüstung des Glaubens, starke Kraft der Hoffnung, und es bringe die innige Liebe zur Vollkommenheit. Es sei deiner Aufträge Erfüllung, des lebendigen Geistes Erneuerung, Heiligung in der Wahrheit. Und schließlich bringe es das ganze auf dich gerichtete und dir geweihte Leben zur Vollendung. Es sei mir Ursprung der Tugendkräfte und Ende der Laster. […]

Mach mich im Glauben groß, in der Hoffnung freudig, in der Drangsal geduldig. In deinem Lobpreis laß mich Freude finden, und im Anhauch des Geistes laß mich erglühen. Dir, Herr, dem wahren Gott, meinem König, laß treu mich dienen, und bis zum Ende meines Lebens laß mich wachsam bei dir ausharren. Was ich jetzt glaube in der Hoffnung, das soll ich sodann voller Freude mit meinen eigenen Augen schauen in Wirklichkeit. Schauen soll ich dich so, wie du bist, schauen soll ich dich von Angesicht zu Angesicht.“ (ES I, 59–61)

„Eia, o Gott-Liebe: du allein bist meine ganze wahre Liebe. Du, du bist mein liebstes teuerstes Heil, meine ganze Hoffnung und Freude, mein höchstes bestes Gut. Vor dir, mein Gott, der liebsten teuersten Liebe mein, werde ich am frühen Morgen stehen, und schauen werde ich, daß du allezeit die Lieblichkeit selbst bist und die süße Wonne. Du bist es, nach dem dürstet mein Herz. Du bist es, der in allem Genüge gibt meinem Lebensgeist und Atem. Je mehr ich von dir koste, desto mehr bin ich hungrig; je mehr ich trinke, desto mehr bin ich durstig.“ (ES V, 129)

„In Liebe halte ich dich fest, liebreichster Jesus, und werde dich nicht loslassen. Denn es genügt mir keineswegs dein Segen, wenn ich nicht dich selbst festhalte und dich habe als meinen besten Teil, als meine ganze Hoffnung und mein Erwarten. Und du, o Liebe, Leben, das lebendig macht, im Worte Gottes, das lebendig ist und das du selber bist: mach lebendig mich. Was auch immer in der Liebe zu Gott zertrennt und ausgelöscht ist in mir, das stelle in mir wieder her durch dich.“ (ES V, 159)

„O innige Liebe, o Liebe und Neigung, du, für die Sünder hast du bewirkt in der Jungfrau Sohn solch Ding, daß du allen, die verzweifelt und ohne Hoffnung sind, in dir gabst Hoffnung. Du, mit der Güte, die dir eigen ist, zwingst du alle, zu handeln im Vertrauen auf dich. Und daß keiner, der im Elend ist, einen Grund hat, Klage gegen dich zu führen, wendest du die Sache aller zum Heil.“ (ES VII, 229)

Gertrud von Helfta (†1301),
Exercitia spiritualia. Geistliche Übungen. Lateinisch und deutsch. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Siegfried Ringler. Elberfeld 2001.

# 8| **Vertrauensglaube** (Meister Eckhart)

„Wahre und vollkommene Liebe soll man daran erkennen, ob man große Hoffnung und Zuversicht zu Gott hat; denn es gibt nichts, woran man besser erkennen kann, ob man ganze Liebe habe, als Vertrauen.

Denn wenn einer den anderen innig und vollkommen liebt, so schafft das Vertrauen; denn alles, worauf man bei Gott zu vertrauen wagt, das findet man wahrhaft in ihm und tausendmal mehr.

Und wie ein Mensch Gott nie zu sehr lieb haben kann, so könnte ihm auch nie ein Mensch zuviel vertrauen.

Alles, was man sonst auch tun mag, ist nichts so förderlich wie großes Vertrauen zu Gott.

Bei allen, die je große Zuversicht zu ihm gewannen, unterließ er es nie, große Dinge mit ihnen zu wirken. An allen diesen Menschen hat er ganz deutlich gemacht, daß dieses Vertrauen aus der Liebe kommt; denn die Liebe hat nie nur Vertrauen, sondern sie besitzt auch ein wahres Wissen und eine zweifelsfreie Sicherheit.“ (RdU, c. 14)

„Nur deshalb läßt der getreue Gott zu, daß seine Freunde oft in Schwachheit fallen, damit ihnen aller Halt abgehe, auf den sie sich hinneigen oder stützen könnten. Denn es wäre für einen liebenden Menschen eine große Freude, wenn er viele und große Dinge vermöchte, sei's im Wachen, im Fasten oder in anderen Übungen, sowie in besonderen, großen und schweren Dingen; dies ist ihnen eine große Freude, Stütze und Hoffnung, so daß ihnen ihre Werke Halt, Stütze oder Verlaß sind.

Gerade das aber will unser Herr ihnen wegnehmen und will, daß er allein ihr Halt und Verlaß sei. Und das tut er aus keinem anderen Grunde als aus seiner bloßen Güte und Barmherzigkeit. Denn Gott bewegt nichts anderes zu irgendeinem Werke als seine eigene Güte.

Nichts frommen unsere Werke dazu, daß Gott uns etwas gebe oder tue. Unser Herr will, daß seine Freunde davon loskommen, und deshalb entzieht er ihnen solchen Halt, auf daß er allein ihr Halt sei.

Denn er will ihnen Großes geben und will's rein nur aus seiner freien Güte; und er soll ihr Halt und Trost sein, sie aber sollen sich als ein reines Nichts erfinden und erachten in all den großen Gaben Gottes.

Denn je entblößter und lediger das Gemüt Gott zufällt und von ihm gehalten wird, desto tiefer wird der Mensch in Gott versetzt, und um so empfänglicher wird er Gottes in allen seinen kostbarsten Gaben, denn einzig auf Gott soll der Mensch bauen.“ (RdU, c. 19)

Meister Eckhart (†1328),
Reden der Unterweisung; in: Josef Quint (Hrsg.), Traktate. Stuttgart 1963 (Meister Eckhart, Die deutschen und lateinischen Werke; DW V), 519 u. 525.

# 9| **Mystische Lebensreise** (A. Silesius)

Gott wohnt in einem Licht,
zu dem die Bahn gebricht.
Wer es nicht selber wird,
der sieht ihn ewig nicht.[I, 72.]

Wenn ich in Gott vergeh,
so komm ich wieder hin,
wo ich in Ewigkeit
vor mir gewesen bin.[V, 332.]

Du reisest vielerlei,
zu sehn und auszuspähn.
Hast du nicht Gott erblickt,
so hast du nichts gesehn.[VI, 248.]

O Wesen, dem nichts gleich.
Gott ist ganz außer mir,
und innen mir auch ganz,
ganz dort und auch ganz hier.[IV, 154.]

Die Gottheit ist ein Brunn',
aus ihr kommt alles her,
und läuft auch wieder hin.
Drum ist sie auch ein Meer.[III, 168.]

Die Ros' ist ohn' Warum,
sie blühet, weil sie blüht.
Sie acht' nicht ihrer selbst,
fragt nicht, ob man sie sieht.[I, 289.]

Mensch, werde wesentlich;
denn wenn die Welt vergeht,
so fallt der Zufall weg.
Das Wesen, das besteht.[II, 30.]

Die Schrift ist Schrift, sonst nichts.
Mein Trost ist Wesenheit,
und daß Gott in mir spricht
das Wort der Ewigkeit.[II, 137.]

Das überlichte Licht
schaut man in diesem Leben
nicht besser, als wenn man
ins Dunkle sich begeben.[IV, 23.]

Der Punkt der Seligkeit
besteht in dem allein,
daß man muß wesentlich
aus Gott geboren sein.[IV, 205.]

Wer hätte das vermeint:
Aus Finsternis kommt Licht,
das Leben aus dem Tod,
das Etwas aus dem Nichts.[IV, 163.]

Das edelste Gebet ist,
wenn der Beter sich
in dem, vor dem er kniet,
verwandelt inniglich.[IV, 140.]

Das liebste Werk, das Gott
so inniglich liegt an,
ist, daß er seinen Sohn
in dir gebären kann.[IV, 194.]

Ich selbst bin Ewigkeit,
wann ich die Zeit verlasse
und mich in Gott und Gott
in mich zusammenfasse [I, 13.]

Angelus Silesius <Johannes Schaeffler> (†1677),
Cherubinischer Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schluß-Reime, zur göttlichen Beschaulichkeit anleitend. Hrsg. von Wilhelm Bölsche. Jena, Leipzig 1905 [1675].

# 10| **Was ist Hoffnung?** (Thomas von Aquin)

„Und deshalb ist jedes menschliche Handeln gut, falls es die Höhe des Vernünftigen oder Gott selbst erreicht. Der *Akt der Hoffnung* nun (*actus spei*), von dem hier die Rede ist, erreicht Gott. Das *Objekt der Hoffnung* (*obictum spei*) besteht nämlich … in einem zukünftigen Gut, das nur auf beschwerlichem Weg erlangt werden kann. Dies ist für uns auf zweifache Weise möglich. Einmal durch eigene Kraft, sodann mit Hilfe anderer. Hoffen wir nun, daß uns etwas mit göttlicher Hilfe möglich ist, so erreicht unsere Hoffnung Gott selbst, auf dessen Hilfe sie sich stützt. Damit leuchtet ein, daß die Hoffnung eine *Tugend* ist (*spes est virtus*), sie macht nämlich das Tun des Menschen gut und bringt es mit seiner Norm in Einklang.“ (q. 17, a. 1 c.)



„Wie gesagt [a. 1], stellt die Hoffnung (*spes*), von der hier die Rede ist, die Verbindung mit Gott her und stützt sich auf seine Hilfe zur Erlangung des erhofften Gutes. Die Wirkung (*effectus*) muß jedoch ihrer Ursache (*causa*) entsprechen. Daher ist das Gut (*bonum*), das wir eigentlich und in erster Linie von Gott erhoffen müssen, ein unendliches Gut – entsprechend der Kraft des helfenden Gottes (*Deus adiuvans*), denn einer unendlichen Kraft entspricht es, auf ein unendliches Gut hinzuführen. Dieses Gut nun ist das ewige Leben, das im Besitz Gottes selbst besteht. Etwas Geringeres als ihn selbst darf man von ihm nicht erhoffen, da seine Gutheit, mit der er sein Geschöpf beschenkt, nicht geringer ist als sein Wesen. Daher ist die ewige Glückseligkeit (*beatitudo aeterna*) das eigentliche und erstrangige Objekt der Hoffnung.“ (q. 17, a. 2 c.)

„Die ewige Glückseligkeit ist in das Herz des Menschen nicht so vollkommen gedrungen, daß vom Menschen auf Erden erkannt werden könnte, was genau und wie sie ist, sondern der Mensch vermag sie nur mit dem allgemeinen Begriff des vollkommenen Gutes zu erfassen. Unter diesem Blickwinkel richtet sich das Streben der Hoffnung auf sie (*motus spei*). Treffend sagt daher der Apostel, die Hoffnung dringe ‚ins Innere hinter den Vorhang‘ <Hebr 6,19>, denn was wir erhoffen, ist uns noch verhüllt.“ (q. 17, a. 2 ad 1)

„Der Glaube (*fides*) geht der Hoffnung (*spes*) absolut voraus. Das Objekt der Hoffnung ist nämlich ein künftiges schwer erreichbares Gut (*bonum futurum*). Damit nun jemand hoffen kann, muß ihm das Objekt als erreichbar vor Augen gestellt werden. Doch das Objekt der Hoffnung ist die ewige Glückseligkeit und die Hilfe Gottes. Beides nun wird uns durch den Glauben vorgelegt. In ihm erkennen wir, daß es uns möglich ist, zum ewigen Leben (*vita aeterna*) zu gelangen und daß uns dabei die göttliche Hilfe (*divinum auxilium*) zur Verfügung steht gemäß Hebr 11,6: ‚Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er existiert und die belohnt, die ihn ernstlich suchen.‘ Daraus ergibt sich, daß der Glaube der Hoffnung vorausgeht.“ (q. 17, a. 7 c.)

Thomas von Aquin (†1274), Summa theologica II-II (1265/73)
Die Hoffnung. Übersetzung F.J. Groner. Freiburg, Basel, Wien 1988, 16–26

# 11| **Offene Zeit** (O.F. Bollnow)

„Wir können diese Bezeichnung in einem verallgemeinerten Sinn ganz ernsthaft aufnehmen und sprechen von der zeitlichen Struktur der ›Erwartung‹ als einer *geschlossenen Zeit.* Das soll bedeuten: auch wenn das schließende Ereignis noch fehlt, so ist doch in der Gegenwart schon genau vorgegeben, was in der Zukunft geschehen kann. Nur auf diesen noch ausstehenden Abschluß ist der Sinn gerichtet und alles andre demgegenüber wie abgeblendet. Es ist gar nicht vorhanden.



Das bedeutet, die Zukunft ist, soweit sie in der Erwartung gegeben ist, genau vorgezeichnet. Sie ist ein vorhersehbarer Ablauf, über dessen Inhalte schon entschieden ist, nicht wesentlich anders als der Zeitverlauf eines – grundsätzlich ja umkehrbaren – mechanischen Ablaufs. Diese Zukunft hat also das grade nicht, was die Zukunft in ihrem vollen Lebenssinn ausmacht: den *Horizont der grundsätzlich nicht vorhersehbaren, der im echten Sinne offenen Möglichkeiten.*

Dieser Tatbestand sollte mit dem Begriff der ›geschlossenen Zeit‹ festgehalten werden. Das bedeutet zugleich: solange ich mich im Zustand der Erwartung befinde, bin ich in ihr eingeschlossen, ich bin nicht im Sinne Marcels für etwas andres disponibel, nicht verfügbar.

Demgegenüber ist die Zukunft, wie sie in der Hoffnung gegeben ist, eine ›*offene Zeit*‹. Das bedeutet im Unterschied zum früheren Fall: daß ich *geöffnet* bin für das grundsätzlich nie Voraussehbare ihres Geschenks. Das gilt schon von der konkreten einzelnen Hoffnung, an der wir ja schon den Horizont des ‚irgendwie' hervorgehoben hatten.

Das gilt in gesteigertem Maß von der universalen Hoffnung, die überhaupt den Horizont unübersehbarer Lebensmöglichkeiten vor dem Menschen aufspannt. Und indem der Mensch seinerseits sich hier offenhält für das unvorhersehbar ihm Begegnende, ist er *verfügbar* für die ihm entgegentretenden Ansprüche. *Die Hoffnung stellt also den Menschen hinein in einen Raum unabsehbarer Möglichkeiten.* Dies allein ist echte, unabsehbare und offene Zukunft.

Aber trotz all ihrer Unübersehbarkeit und Unberechenbarkeit wird diese Zukunft nicht als Bedrohung erfahren, wie es unserm planenden und rechnenden Bewußtsein, das auch die Zukunft so gern rationalisieren möchte, erscheinen müßte, sondern im Gegenteil: sie erscheint als der *tragende* Grund, der dem Menschen hilfreich entgegenkommt und der ihn nicht ins Leere abstürzen läßt.

*Die Hoffnung ist Ausdruck eines Vertrauens zum Dasein,* und sie verbindet sich mit einem Gefühl der *Dankbarkeit* für dies Getragensein. Diese drei Gefühle und zugleich Tugenden, des Vertrauens, der Dankbarkeit und der Hoffnung verbinden sich so zur unteilbaren Einheit und entsprechen den drei möglichen Bezügen der Zeit: nämlich zur Gegenwart, zur Vergangenheit und zur Zukunft."

Otto F. Bollnow (†1991),
Die Tugend der Hoffnung; in: Universitas 10 (1955), 155ff.

# 12| **Funktion der Religion** (M. Horkheimer)



Die Religion kann aber dem Menschen bewußtmachen, daß er ein endliches Wesen ist, daß er leiden und sterben muß; daß aber über dem Leid und dem Tod die Sehnsucht steht, dieses irdische Dasein möge nicht absolut, nicht das Letzte sein.

Vielleicht wird aber das, was ich unter der gesellschaftlichen Funktion der Religion verstehe, von der ich meine, daß sie verlorengegangen ist, durch das deutlich, was ich vor vielen Jahren geschrieben habe.

Im Gottesbegriff war lange Zeit die Vorstellung aufbewahrt, daß es noch andere Maßstäbe gebe als diejenigen, welche Natur und Gesellschaft in ihrer Wirksamkeit zum Ausdruck bringen.

Aus der Unzufriedenheit mit dem irdischen Schicksal schöpft die Anerkennung eines transzendenten Wesens ihre stärkste Kraft.

In der Religion sind die Wünsche, Sehnsüchte und Anklagen zahlloser Generationen niedergelegt. Je mehr aber im Christentum das Walten Gottes mit dem diesseitigen Geschehen in Einklang gebracht wurde, hat sich dieser Sinn der Religion verkehrt. […]

Das Christentum hat in gleichem Maße die kulturelle Funktion, Idealen Ausdruck zu verleihen, eingebüßt, wie es zum Bundesgenossen des Staates geworden ist. […]

Religion kann man nicht säkularisieren, wenn man sie nicht aufgeben will. Es ist eine vergebliche Hoffnung, daß die aktuellen Diskussionen in der Kirche Religion erhalten werden, wie sie in ihrem Anfang lebendig war; denn der gute Wille, die Solidarität mit dem Elend und das Streben nach einer besseren Welt haben ihr religiöses Gewand abgeworfen. […]

Die Sehnsucht nach vollendeter Gerechtigkeit … kann in der säkularen Geschichte niemals verwirklicht werden; denn selbst wenn eine bessere Gesellschaft die gegenwärtige soziale Unordnung ablösen würde, wird das vergangene Elend nicht gutgemacht und die Not in der umgebenden Natur nicht aufgehoben.

Max Horkheimer (†1973),
Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen. Ein Interview mit Kommentar von Helmut Gumnior. Hamburg 1970 (Stundenbücher 97), 67–69

# 13| **Frage der Gerechtigkeit** (Benedikt XVI.)

„Auch hier erscheint es als das Unterscheidende der Christen, dass sie Zukunft haben: Nicht als ob sie im Einzelnen wüssten, was ihnen bevorsteht; wohl aber wissen sie im Ganzen, dass ihr Leben nicht ins Leere läuft.

Erst wenn Zukunft als positive Realität gewiss ist, wird auch die Gegenwart lebbar. […] Das Evangelium ist nicht nur Mitteilung von Wissbarem; es ist Mitteilung, die Tatsachen wirkt und das Leben verändert. Die dunkle Tür der Zeit, der Zukunft, ist aufgesprengt. Wer Hoffnung hat, lebt anders; ihm ist ein neues Leben geschenkt worden.“ (n. 2)



„Nicht die Wissenschaft erlöst den Menschen. Erlöst wird der Mensch durch die Liebe. Das gilt zunächst im rein innerweltlichen Bereich. Wenn jemand in seinem Leben die große Liebe erfährt, ist dies ein Augenblick der ‚Erlösung‘, die seinem Leben einen neuen Sinn gibt. Aber er wird bald auch erkennen, dass die ihm geschenkte Liebe allein die Frage seines Lebens nicht löst. Sie bleibt angefochten. Sie kann durch den Tod zerstört werden.

Er braucht die unbedingte Liebe. Er braucht jene Gewissheit, die ihn sagen lässt: ‚Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn‘ (Röm 8,38–39). Wenn es diese unbedingte Liebe gibt mit ihrer unbedingten Gewissheit, dann – erst dann – ist der Mensch ‚erlöst‘, was immer ihm auch im Einzelnen zustoßen mag.“ (n. 26)

„Es gibt den ‚Widerruf‘ des vergangenen Leidens, die Gutmachung, die das Recht herstellt. Daher ist der Glaube an das Letzte Gericht zuallererst und zuallermeist Hoffnung – die Hoffnung, deren Notwendigkeit gerade im Streit der letzten Jahrhunderte deutlich geworden ist. Ich bin überzeugt, dass die Frage der Gerechtigkeit das eigentliche, jedenfalls das stärkste Argument für den Glauben an das ewige Leben ist.

Das bloß individuelle Bedürfnis nach einer Erfüllung, die uns in diesem Leben versagt ist, nach der Unsterblichkeit der Liebe, auf die wir warten, ist gewiss ein wichtiger Grund zu glauben, dass der Mensch auf Ewigkeit hin angelegt ist, aber nur im Verein mit der Unmöglichkeit, dass das Unrecht der Geschichte das letzte Wort sei, wird die Notwendigkeit des wiederkehrenden Christus und des neuen Lebens vollends einsichtig.“ (n. 43)

„Das Gericht Gottes ist Hoffnung sowohl weil es Gerechtigkeit wiewohl weil es Gnade ist. Wäre es bloß Gnade, die alles Irdische vergleichgültigt, würde uns Gott die Frage nach der Gerechtigkeit schuldig bleiben – die für uns entscheidende Frage an die Geschichte und an Gott selbst. Wäre es bloße Gerechtigkeit, würde es für uns alle am Ende nur Furcht sein können.“ (n. 47)

Benedikt XVI. (J. Ratzinger †2022),
Enzyklika ›Spe Salvi‹ über die christliche Hoffnung, 30.11.2007 (VAS 179).

# 14| **Hoffnung und Angst** (Vatikanum II)

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.

Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (GS 1)



„Betroffen von einer so komplexen Situation, tun sich viele unserer Zeitgenossen schwer, die ewigen Werte recht zu erkennen und mit dem Neuen, das aufkommt, zu einer richtigen Synthese zu bringen; so sind sie, zwischen Hoffnung und Angst hin und her getrieben, durch die Frage nach dem heutigen Lauf der Dinge zutiefst beunruhigt.“ (GS 4)

„Die neuen Verhältnisse üben schließlich auch auf das religiöse Leben ihren Einfluß aus. Einerseits läutert der geschärfte kritische Sinn das religiöse Leben von einem magischen Weltverständnis und von noch vorhandenen abergläubischen Elementen und fordert mehr und mehr eine ausdrücklicher personal vollzogene Glaubensentscheidung, so daß nicht wenige zu einer lebendigeren Gotteserfahrung kommen.

Andererseits geben breite Volksmassen das religiöse Leben praktisch auf. Anders als in früheren Zeiten sind die Leugnung Gottes oder der Religion oder die völlige Gleichgültigkeit ihnen gegenüber keine Ausnahme und keine Sache nur von Einzelnen mehr.“ (GS 7)

„Einerseits erfährt er sich nämlich als Geschöpf vielfältig begrenzt, andererseits empfindet er sich in seinem Verlangen unbegrenzt und berufen zu einem Leben höherer Ordnung. Zwischen vielen Möglichkeiten, die ihn anrufen, muß er dauernd unweigerlich eine Wahl treffen und so auf dieses oder jenes verzichten.

Als schwacher Mensch und Sünder tut er oft das, was er nicht will, und was er tun wollte, tut er nicht. So leidet er an einer inneren Zwiespältigkeit, und daraus entstehen viele und schwere Zerwürfnisse auch in der Gesellschaft. Freilich werden viele durch eine praktisch materialistische Lebensführung von einer klaren Erfassung dieses dramatischen Zustandes abgelenkt oder vermögen unter dem Druck ihrer Verelendung sich nicht mit ihm zu beschäftigen.“ (GS 10)

„Viele glauben, in einer der vielen Weltdeutungen ihren Frieden zu finden. Andere wieder erwarten vom bloßen menschlichen Bemühen die wahre und volle Befreiung der Menschheit und sind davon überzeugt, daß die künftige Herrschaft des Menschen über die Erde alle Wünsche ihres Herzens erfüllen wird.

Andere wieder preisen, am Sinn des Lebens verzweifelnd, den Mut derer, die in der Überzeugung von der absoluten Bedeutungslosigkeit der menschlichen

Existenz versuchen, ihr nun die ganze Bedeutung ausschließlich aus autonomer Verfügung des Subjekts zu geben.“ (GS 10)

„Viele verschiedene und auch gegensätzliche Auffassungen über sich selbst hat er vorgetragen und trägt er vor, in denen er sich oft entweder selbst zum höchsten Maßstab macht oder bis zur Hoffnungslosigkeit abwertet, und ist so unschlüssig und voll Angst.“ (GS 12)

„Angesichts des Todes wird das Rätsel des menschlichen Daseins am größten. Der Mensch erfährt nicht nur den Schmerz und den fortschreitenden Abbau des Leibes, sondern auch, ja noch mehr die Furcht vor immerwährendem Verlöschen. Er urteilt aber im Instinkt seines Herzens richtig, wenn er die völlige Zerstörung und den endgültigen Untergang seiner Person mit Entsetzen ablehnt.

Der Keim der Ewigkeit im Menschen läßt sich nicht auf die bloße Materie zurückführen und wehrt sich gegen den Tod. Alle Maßnahmen der Technik, so nützlich sie sind, können aber die Angst des Menschen nicht beschwichtigen. Die Verlängerung der biologischen Lebensdauer kann jenem Verlangen nach einem weiteren Leben nicht genügen, das unüberwindlich in seinem Herzen lebt. Während vor dem Tod alle Träume nichtig werden, bekennt die Kirche, belehrt von der Offenbarung Gottes, daß der Mensch von Gott zu einem seligen Ziel jenseits des irdischen Elends geschaffen ist.

Außerdem lehrt der christliche Glaube, daß der leibliche Tod, dem der Mensch, hätte er nicht gesündigt, entzogen gewesen wäre, besiegt wird, wenn dem Menschen sein Heil, das durch seine Schuld verlorenging, vom allmächtigen und barmherzigen Erlöser wiedergeschenkt wird. Gott rief und ruft nämlich den Menschen, daß er ihm in der ewigen Gemeinschaft unzerstörbaren göttlichen Lebens mit seinem ganzen Wesen anhange. Diesen Sieg hat Christus, da er den Menschen durch seinen Tod vom Tod befreite, in seiner Auferstehung zum Leben errungen.

Jedem also, der ernsthaft nachdenkt, bietet daher der Glaube, mit stichhaltiger Begründung vorgelegt, eine Antwort auf seine Angst vor der Zukunft an; und zugleich zeigt er die Möglichkeit, mit den geliebten Brüdern, die schon gestorben sind, in Christus Gemeinschaft zu haben in der Hoffnung, daß sie das wahre Leben bei Gott erlangt haben.“ (GS 18)

„<Der systematische Atheismus> behauptet, daß dieser Befreiung die Religion ihrer Natur nach im Wege stehe, insofern sie die Hoffnung des Menschen auf ein künftiges und trügerisches Leben richte und ihn dadurch vom Aufbau der irdischen Gesellschaft abschrecke.“ (GS 20)

„Außerdem lehrt die Kirche, daß durch die eschatologische Hoffnung die Bedeutung der irdischen Aufgaben nicht gemindert wird, daß vielmehr ihre Erfüllung durch neue Motive unterbaut wird. Wenn dagegen das göttliche Fundament und die Hoffnung auf das ewige Leben schwinden, wird die Würde des Menschen aufs schwerste verletzt, wie sich heute oft bestätigt, und die Rätsel

von Leben und Tod, Schuld und Schmerz bleiben ohne Lösung, so daß die Menschen nicht selten in Verzweiflung stürzen.“ (GS 21)

„Denn sehr genau weiß die Kirche, daß ihre Botschaft dann dem tiefsten Verlangen des menschlichen Herzens entspricht, wenn sie die Würde der menschlichen Berufung verteidigt und denen, die schon an ihrer höheren Bestimmung verzweifeln, die Hoffnung wiedergibt.“ (GS 21)

„Auch auf dem Christen liegen ganz gewiß die Notwendigkeit und auch Pflicht, gegen das Böse durch viele Anfechtungen hindurch anzukämpfen und auch den Tod zu ertragen; aber dem österlichen Geheimnis verbunden und dem Tod Christi gleichgestaltet, geht er, durch Hoffnung gestärkt, der Auferstehung entgegen.“ (GS 22)



„Wenn dagegen das göttliche Fundament und die Hoffnung auf das ewige Leben schwinden, wird die Würde des Menschen aufs schwerste verletzt, wie sich heute oft bestätigt, und die Rätsel von Leben und Tod, Schuld und Schmerz bleiben ohne Lösung, so daß die Menschen nicht selten in Verzweiflung stürzen. Jeder Mensch bleibt vorläufig sich selbst eine ungelöste Frage, die er dunkel spürt. Denn niemand kann in gewissen Augenblicken, besonders in den bedeutenderen Ereignissen des Lebens, diese Frage gänzlich verdrängen.“
(GS 21)

„Denn sehr genau weiß die Kirche, daß ihre Botschaft dann dem tiefsten Verlangen des menschlichen Herzens entspricht, wenn sie die Würde der menschlichen Berufung verteidigt und denen, die schon an ihrer höheren Bestimmung verzweifeln, die Hoffnung wiedergibt.“ (GS 21)

„Mit Recht dürfen wir annehmen, daß das künftige Schicksal der Menschheit in den Händen jener ruht, die den kommenden Geschlechtern Triebkräfte des Lebens und der Hoffnung vermitteln können.“ (GS 31)

„Ein Angeld dieser Hoffnung und eine Wegzehrung hinterließ der Herr den Seinen in jenem Sakrament des Glaubens, in dem unter der Pflege des Menschen gewachsene Früchte der Natur in den Leib und das Blut des verherrlichten Herrn verwandelt werden zum Abendmahl brüderlicher Gemeinschaft und als Vorfeier des himmlischen Gastmahls.“ (GS 38)

Vatikanum II (1962/65), Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute ›Gaudium et spes‹ (7.12.1965), art. 1–21; in: K. Rahner/H. Vorgrimler (Hrsg.), Kleines Konzilskompendium. Freiburg, Basel, Wien [35]2008, 449–468

# 15| **Reich Gottes** (Würzburger Synode)

„Wir Christen hoffen auf den neuen Menschen, den neuen Himmel und die neue Erde in der Vollendung des Reiches Gottes.

Wir können von diesem Reich Gottes nur in Bildern und Gleichnissen sprechen, so wie sie im Alten und Neuen Testament unserer Hoffnung, vor allem von Jesus selbst, erzählt und bezeugt sind. Diese Bilder und Gleichnisse vom großen Frieden der Menschen und der Natur im Angesichte Gottes, von der einen Mahlgemeinschaft der Liebe, von der Heimat und vom Vater, vom Reich der Freiheit, der Versöhnung und der Gerechtigkeit, von den abgewischten Tränen und vom Lachen der Kinder Gottes – sie alle sind genau und unersetzbar.

Wir können sie nicht einfach ‚übersetzen', wir können sie eigentlich nur schützen, ihnen treu bleiben und ihrer Auflösung in die geheimnisleere Sprache unserer Begriffe und Argumentationen widerstehen, die wohl zu unseren Bedürfnissen und von unseren Plänen, nicht aber zu unserer Sehnsucht und von unseren Hoffnungen spricht.

Die Verheißungen des Reiches Gottes, das durch Jesus unter uns unwiderruflich angebrochen und in der Gemeinschaft der Kirche wirksam ist, führen uns mitten in unsere Lebenswelt hinein – mit ihren je eigenen Zukunftsplänen und Utopien. An ihnen brechen und verdeutlichen sich diese Verheißungen, auch in unserer Zeit der Wissenschaft und Technik, der großen sozialen und politischen Wandlungen.

War unser öffentliches Bewußtsein nicht zu lange von einem naiven Entwicklungsoptimismus durchstimmt? Von der Bereitschaft, sich widerstandslos einem vermeintlichen Stufengang im Fortschritt von Aufklärung und technologischer Zivilisation zu überlassen und darin auch linsere Hoffnungen zu verbrauchen?

Heute scheint der Traum von einer schrankenlosen Herrschaft über die Natur im Interesse einer ebenso unbegrenzt vermehrbaren Bedürfnisfindung wie Bedürfnisbefriedigung langsam ausgeträumt.

Zugleich spüren wir deutlicher die Fragwürdigkeit und geheime Verheißungslosigkeit, die in einer rein technokratisch geplanten und gesteuerten Zukunft der Menschen steckt. Schafft sie wirklich einen ‚neuen Menschen'? Oder nur den völlig angepaßten Menschen?

Den Menschen mit vorfabrizierten Lebensmustern, mit nivellierten Träumen, eingemauert in eine überraschungsfreie Computergesellschaft, erfolgreich eingefügt in die anonymen Zwänge und Mechanismen einer von fühlloser Rationalität konstruierten Welt – rückgezüchtet schließlich auf ein anpassungsschlaues Tier?

Und zeigt sich nicht auch immer deutlicher im Schicksal der einzelnen, daß diese ‚neue Welt' innere Leere, Angst und Flucht erzeugt? Müssen nicht Sexualisierung, Alkoholismus, Drogenkonsum als Signale verstanden werden?

Deuten sie nicht eine Sehnsucht nach Zuwendung, ja einen Hunger nach Liebe an, die eben nicht durch Verheißungen der Technik und der Ökonomie gestillt werden können?

Diese Fragen wenden sich keineswegs gegen Wissenschaft und Technik und wollen deren besondere Bedeutung für die Gestaltung einer menschenwürdigen Lebenswelt nicht antasten. Sie richten sich nur gegen einen Verheißungsglauben an Wissenschaft und Technik, der viele (die Wissenschaftler selbst oft noch am wenigsten) unterschwellig bestimmt, ihr Bewußtsein gefangenhält und es so erblinden läßt für die ursprüngliche Verheißungskraft unserer Hoffnung und für die Leuchtkraft der Bilder und Gleichnisse vom Reiche Gottes und von der neuen Menschheit in ihm.



Gewiß ist das christliche Hoffnungsbild vom neuen Menschen im Reiche Gottes tief hineinverwoben in jene Zukunftsbilder, die die politischen und sozialen Freiheits- und Befreiungsgeschichten der Neuzeit bewegt haben und bewegen; es kann und darf von ihnen auch nicht beliebig abgelöst werden. Denn die Verheißungen des Reiches Gottes sind nicht gleichgültig gegen das Grauen und den Terror irdischer Ungerechtigkeit und Unfreiheit, die das Antlitz des Menschen zerstören.

Die Hoffnung auf diese Verheißung weckt in uns und fordert von uns eine gesellschaftskritische Freiheit und Verantwortung, die uns vielleicht nur deswegen so blaß und unverbindlich, womöglich gar so ‚unchristlich' vorkommt, weil wir sie in der Geschichte unseres kirchlichen und christlichen Lebens so wenig praktiziert haben. Und wo die Unterdrückung und Not sich – wie heute – ins Weltweite steigern, muß diese praktische Verantwortung unserer Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes auch ihre privaten und nachbarschaftlichen Grenzen verlassen können. Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen!

Dennoch sind seine Verheißungen nicht etwa identisch mit dem Inhalt jener sozialen und politischen Utopien, die einen neuen Menschen und eine neue Erde, eine geglückte Vollendung der Menschheit als Resultat gesellschaftlich-geschichtlicher Kämpfe und Prozesse erwarten und anzielen. Unsere Hoffnung erwartet eine Vollendung der Menschheit aus der verwandelnden Macht Gottes, als endzeitliches Ereignis, dessen Zukunft für uns in Jesus Christus bereits unwiderruflich begonnen hat.

Ihm gehören wir zu, in ihn sind wir eingepflanzt. Durch die Taufe sind wir hineingetaucht in sein neues Leben, und in der Mahlgemeinschaft mit ihm empfangen wir das ‚Pfand der kommenden Herrlichkeit'. Indem wir uns unter das ‚Gesetz Christi' (Gal 6,2) stellen und in seiner Nachfolge leben, werden wir auch mitten in unserer Lebenswelt zu Zeugen dieser verwandelnden Macht

Gottes: als Friedensstifter und Barmherzige, als Menschen der Lauterkeit und Armut des Herzens, als Trauern und Streitende, im unbesieglichen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit (vgl. Mt 5,3ff.).

Dieses christliche Hoffnungsbild von der Zukunft der Menschheit entrückt uns nicht illusionär den Kämpfen unserer menschlichen Geschichte. Es ist nur von einem nüchternen Realismus über den Menschen und seine geschichtliche Selbstvollendung geprägt.

Es zeigt den Menschen, der immer ein Fragender und Leidender bleibt; einer, den seine Sehnsucht stets neu mit seinen erfüllten Bedürfnissen entzweit und der auch dann noch sucht und hofft, wenn er in einer künftigen Zeit politischer und sozialer Schicksalslosigkeit aller Menschen leben sollte; denn gerade dann wäre er in radikaler, gewissermaßen unabgelenkter Weise sich selbst und der Sinnfrage seines Lebens konfrontiert.

Dieser Realismus unseres Reich-Gottes-Gedankens lähmt nicht unser Interesse am konkreten individuellen und gesellschaftlichen Leiden. Er kritisiert nur jene Säkularisierungen unserer christlichen Hoffnung, die die Reich-Gottes-Botschaft selbst völlig preisgeben, aber auf die überschwenglichen Maßstäbe, die diese Botschaft für die Menschen und ihre Zukunft gesetzt hat, nicht verzichten möchten.

Würzburger Synode (1971/75), Beschluss ›Unsere Hoffnung‹ (1975), n. 6; in: L. Bertsch, Ph. Boonen, R. Hammerschmidt u.a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg, Basel, Wien ²1976, 95–97

# 16| **Gefühl der Gottesnähe** (K. May)

„Ich kam ins Grübeln. Wie viele solcher Nächte hatte ich in fremden Ländern, in Prärien und Urwäldern, in Dschungeln und sonstigen Wildnissen einsam durchwacht! Keine dieser Wachen hatte der anderen geglichen, stets war die Lage eine andere gewesen.

Und doch gab es ein Etwas, das immer vorhanden gewesen war, das allen diesen Nächten die gleiche – Klangfarbe, möchte ich sagen, die gleiche Stimmung gegeben, das den Grundton gebildet hatte zu all den weichen oder härteren Klängen in meiner Seele, nämlich das Gefühl der Gottesnähe, die mit allen Fasern und Fibern empfundene Gegenwart dessen, der die allerhöchste Macht und zugleich die allerhöchste Liebe ist, das seligmachende Durchdrungensein von der Überzeugung, dass eine unendliche und allbarmherzige Weisheit mich an Ort und Stelle geleitet hat und mich auch weiter führen wird.

Wie die winzige Puppe eines kleinen Falters auf der Fläche einer geöffneten Riesenfaust, so liegt der Mensch mit Leib und Seele, mit all seinem Denken und Fühlen, mit all seinem Hoffen, Harren und Zagen in der allgewaltigen Hand Gottes, die ihn nicht zerdrücken, sondern zum irdischen Glück führen und dann zur Seligkeit des Himmels leiten will.

Wie beglückend gut steht es um ein Herz, das in dem festen, unerschütterlichen Glauben schlägt, dass es in des Vaters Liebe ruht und sich von seiner weisen Güte leiten lassen muss, auch wenn es seine Absicht nicht erkennt. Das ist keine gedankenlose Hingabe an das Großmutter- und Kindermärchen vom lieben Gott, der alles sieht, sondern ein selbstbewusstes und selbstgewolltes und deshalb umso beglückenderes Aufgehen in einem höheren Willen, gegen den kein Sträuben hilft.

Wer da meint, widerstehen zu können, dem wird und muss die Erkenntnis seines Irrtums kommen, wenn nicht noch im letzten, schwersten Augenblick seines Lebens, so doch ganz sicher unmittelbar nach der Stunde, die wir so falscher Weise die Todesstunde nennen.

Die Menschenseele besteht nicht aus Urteilchen, die, wenn die Begräbnisglocken nicht mehr klingen, in dem von den Leugnern erfundenen großen Nichts zerstäubend untergehen, und wird, sobald sie ihr irdisches Haus verlassen hat, dem ewigen Richter Rechenschaft ablegen müssen über jeden Schritt des Weges, den sie von ihrem Erwachen an bis zur Befreiung von ihrer körperlichen Hülle zurücklegte.

Das ist eine Gewissheit, die Grausen erregen müsste, wenn es nicht ebenso gewiss wäre, dass zwar die ewige Gerechtigkeit die Untersuchung führen und das Urteil sprechen, dass aber dann die göttliche Barmherzigkeit das Recht der Begnadigung an dem Reuigen ausüben wird.

Wie die so genannte ‚Nacht des Todes' doch nur die Pforte zum jenseitigen Leben ist, so waren die vorhin genannten still durchwachten Nächte es stets, die meinen Sinn empor lenkten.

Die Vorkommnisse des Tages nehmen den Geist gefangen. Die leuchtenden Runen des Firmaments ziehen den Blick dann himmelan oder der dunkle, mond- und sternenlose Abend macht zur Einkehr in sich selber geneigt.

Dann gehen wohl im tiefen Innern helle Sterne auf oder es erscheinen die Wolken der Betrübnis über die Begehungs- und Unterlassungssünden des Tages. Das gibt dann ein Abbild des ewigen Gerichts, denn es sind die göttlichen Gesetze, nach denen der Mensch sein Tun und Lassen zu beurteilen hat, also genau die gleichen, nach denen ihm dereinst sein Urteil gesprochen wird.

Wie oft habe ich da mein Fühlen, Wollen und Handeln im Vergleich zu Gottes Vorschrift abgewogen und dabei nicht ein einziges Mal gefunden, dass ich, das heißt, der Richter in meinem Innern, mit mir zufrieden sein durfte. Ein Mensch, der im Gefühl seines Christentums den Nacken stolz aufrichtet, ist nie über sich zu Gericht gesessen, denn hätte er es nur ein einziges Mal in der richtigen Weise und ohne Selbstgefälligkeit getan, so würde er recht demütig und bescheiden geworden sein.

So saß ich jetzt in finsterer Nacht bei den Schläfern, auf jeden Laut, der die Stille unterbrach, scharf achtend und doch in mich versunken. Der feuchte Hauch der Tiefe stieg zu Berg und den Himmel verdeckte ein dichtes, undurchdringliches Wolkenzelt. Zuweilen verriet mir ein kurzer, rascher Lufthauch, dass eine <Fledermaus> mit unhörbarem Flughautschlag vorüber geflattert war. Das Rauschen eines hohen Astes, dem das Rascheln eines niedrigeren folgte, belehrte mich, dass ein gefräßiges <Flugeichhörnchen> auf Raub ausging. Ein<e> nächtliche <Grille> geigte drüben bei der Musallah seine Flügeldecken, dass es bis zu uns herüber schrillte, und dann klang das dumpfe ‚Bubuhu‘ des <Uhu> aus dem Tal herauf. Suchen nach Beute, Raub und Fraß überall! Selbst die Nacht bringt keinen Frieden für die Welt der Tiere! Ist es nicht ebenso in der Welt der Menschen?

Da unten lagen die Kelhur-Kurden. Ihre Gedanken waren neugierig auf die Kapelle gerichtet. Sie waren überzeugt, dass jetzt dort Menschenknochen unter den Zähnen der Bären krachten und dass der Boden der einstigen Friedensstätte vom Blut der Bebbeh gerötet sei.

Und waren etwa nur diese halbwilden Menschen Räuber? Gibt es nicht Tropfen, die ebenso wenig vergossen werden sollten wie Blut, obgleich sie nicht von roter Farbe sind? Tropfen, die auch aus dem Herzen kommen? Gibt es nicht Tränen, die gleich schwer auf dem Gewissen derer liegen sollten, die sie hervorlocken? Gibt es nicht einen Schweiß der Armen, der auch zum Himmel schreit wie Abels Blut? Das waren trübe Beobachtungen, aus denen mich ein leises Geräusch aufstörte.

Karl May (†1912),
Im Sudan (Im Lande des Mahdi III). Bamberg, Radebeul 1952 (GW 18), 274–277 [1891/93]

# 17| **Hilflosigkeit Gottes** (E. Hillesum)

„<12. Juli 1942> Sonntagmorgengebet. Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute nacht geschah es zum erstenmal, daß ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leides an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung.

Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, daß du mich nicht verläßt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: daß du uns nicht helfen kannst, sondern daß wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott.

Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. Ja, mein Gott, an den Umständen scheinst auch du nicht viel ändern zu können, sie gehören nun mal zu diesem Leben.

Ich fordere keine Rechenschaft von dir, du wirst uns später zur Rechenschaft ziehen. Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, daß du uns nicht helfen kannst, sondern daß wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.

Es gibt Leute, es gibt sie tatsächlich, die im letzten Augenblick ihre Staubsauger und ihr silbernes Besteck in Sicherheit bringen, statt dich zu bewahren, mein Gott. Und es gibt Menschen, die nur ihren Körper retten wollen, der ja doch nichts anderes mehr ist als eine Behausung für tausend Ängste und Verbitterung. Und sie sagen: Mich sollen sie nicht in ihre Klauen bekommen. Und sie vergessen, daß man in niemandes Klauen ist, wenn man in deinen Armen ist.

Ich werde allmählich wieder ruhiger, mein Gott, durch dieses Gespräch mit dir. Ich werde in der nächsten Zukunft noch sehr viele Gespräche mit dir führen und dich auf diese Weise hindern, mich zu verlassen.

Du wirst wohl auch karge Zeiten in mir erleben, mein Gott, in denen mein Glaube dich nicht so kräftig nährt, aber glaube mir, ich werde weiter für dich wirken und dir treu bleiben und dich nicht aus meinem Inneren verjagen.“

Etty Hillesum (†30.11.1943),
Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941–1943.
Hrsg. von J.G. Gaarlandt. Freiburg, Heidelberg 1983, 159–160

# 18 | **Ewiges Leben** (K. Rahner)

„Wenn wir als Christen das Ewige Leben bekennen, das uns zuteil werden soll, ist diese Erwartung des Kommenden zunächst keine besonders seltsame Sache. Gewöhnlich spricht man ja mit einem gewissen salbungsvollen Pathos über die Hoffnung des Ewigen Lebens und fern sei mir, so etwas zu tadeln, wenn es ehrlich gemeint ist.

Aber mich selber überkommt es seltsam, wenn ich so reden höre. Mir will scheinen, daß die Vorstellungsschemen, mit denen man sich das Ewige Leben zu verdeutlichen sucht, meist wenig zur radikalen Zäsur passen, die doch mit dem Tod gegeben ist.

Man denkt sich das Ewige Leben, das man schon seltsam als ‚jenseitig' und ‚nach' dem Tod weitergehend bezeichnet, zu sehr ausstaffiert mit Wirklichkeiten, die uns hier vertraut sind als Weiterleben, als Begegnung mit denen, die uns hier nahe waren, als Freunde und Friede, als Gastmahl und Jubel und all das und ähnliches als nie aufhörend und weitergehend.

Ich fürchte, die radikale Unbegreiflichkeit dessen, was mit Ewigem Leben wirklich gemeint ist, wird verharmlost und was wir unmittelbare Gottesschau in diesem Ewigen Leben nennen, wird herabgestuft zu einer erfreulichen Beschäftigung neben anderen, die dieses Leben erfüllen;

die unsagbare Ungeheuerlichkeit, daß die absolute Gottheit selber nackt und bloß in unsere enge Kreatürlichkeit hineinstürzt, wird nicht echt wahrgenommen.

Ich gestehe, daß es mir eine quälende, nicht bewältigte Aufgabe des Theologen von heute zu sein scheint, ein besseres Vorstellungsmodell für dieses Ewige Leben zu entdecken, das diese genannten Verharmlosungen von vornherein ausschließt. Aber wie? Aber wie?

Wenn die Engel des Todes all den nichtigen Müll, den wir unsere Geschichte nennen, aus den Räumen unseres Geistes hinausgeschafft haben (obwohl natürlich die wahre Essenz der getanen Freiheit bleiben wird),

wenn alle Sterne unsere Ideale, mit denen wir selber aus eigener Anmaßung den Himmel unserer Existenz drapiert hatten, verglüht und erloschen sind,

wenn der Tod eine ungeheuerlich schweigende Leere errichtet hat, und wir diese glaubend und hoffend als unser wahres Wesen schweigend angenommen haben,

wenn dann unser bisheriges, noch so langes Leben nur als eine einzige kurze Explosion unserer Freiheit erscheint, die uns wie in Zeitlupe gedehnt vorkam, eine Explosion, in der sich Frage in Antwort, Möglichkeit in Wirklichkeit, Zeit in Ewigkeit, angebotene in getane Freiheit umsetzte, und

wenn sich dann in einem ungeheuren Schrecken eines unsagbaren Jubels zeigt, daß diese ungeheure schweigende Leere, die wir als Tod empfinden, in Wahrheit erfüllt ist von dem Urgeheimnis, das wir Gott nennen, von seinem reinen Licht und seiner alles nehmenden und alles schenkenden Liebe, und

wenn uns dann auch noch aus diesem weiselosen Geheimnis doch das Antlitz Jesu, des Gebenedeiten erscheint und uns anblickt, und diese Konkretheit die *göttliche Überbietung* all unserer wahren Annahme der Unbegreiflichkeit des weiselosen Gottes ist,

dann, dann so ungefähr möchte ich nicht eigentlich beschreiben, was kommt, aber doch stammelnd andeuten, wie einer vorläufig das Kommende erwarten kann, indem er den Untergang des Todes selber schon als Aufgang dessen erfährt, was kommt.



Karl Rahner (†1984),
Erfahrungen eines katholischen Theologen; in: Karl Lehmann (Hrsg.), Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen. München 1984, 118f.

# 19 | **Nicht-Verzweifeln** (D. Hammarskjöld)

„Du, der über uns ist,
Du, der einer von uns ist,
Du, der ist – auch in uns;
daß alle dich sehen – auch in mir,
daß ich den Weg bereite für dich,
daß ich danke für alles, was mir widerfuhr.
Daß ich dabei nicht vergesse der anderen Not.

Behalte mich in deiner Liebe,
so wie du willst, daß andere bleiben in der meinen.

Möchte sich alles in diesem meinem Wesen zu deiner
Ehre wenden, und möchte ich nie verzweifeln.
Denn ich bin unter deiner Hand,
und alle Kraft und Güte sind in dir.

Gib mir einen reinen Sinn – daß ich dich erblicke,
einen demütigen Sinn – daß ich dich höre,
einen liebenden Sinn – daß ich dir diene,
einen gläubigen Sinn – daß ich in dir bleibe.“

Dag Hammarskjöld (†1961),
Zeichen am Weg. Übertragen und eingeleitet von Anton Graf Knyphausen. München, Züroch 1965, 90f. [1954]

# 20| **Vision von Liebe** (D. Sölle)

„Abwesenheit von Unterdrückung eröffnet freilich allein noch keine befreiende Perspektive. Eine radikale Auffassung von sexueller Befreiung ist etwas anderes als eine liberale, sie übersteigt die permissive Toleranz des Liberalismus, weil sie das Thema der sexuellen Beziehungen im aktuellen Kontext erörtert, der durch die historische Situation der sexuellen Arrangements gegeben ist.

Ich habe versucht, unseren historischen Kontext der westlichen Kultur, seine zunehmende Tendenz zum Konsumismus, zum hedonistischen Faschismus, zum Warenfetischismus auch im sexuellen Bereich, zu charakterisieren. Eine neue Version kann nur aus dem konkreten Kontext erwachsen, sonst bleibt sie eine Illusion oder ein Museum trüber Romantik.

Der Liberalismus hat keine Vision, er befreit die Sexualität von kirchlichen Verboten und staatlichen Eingriffen, bietet aber nicht, wie die Befreiungstheologie es vermag, eine neue Perspektive an: eine Vision der Liebe im Licht des historischen Projekts unseres Geschaffenseins. Unsere Ebenbildlichkeit mit Gott bedeutet, daß wir dazu erschaffen worden sind, Liebende zu werden – wie Gott eine Liebende ist. Das gehört zu dem ontologischen Projekt, das wir als historisches Projekt ausführen. […]

In jeder auf Dauer angelegten Beziehung entsteht das Bedürfnis nach einem gemeinsamen ›Projekt‹, einem Ziel, das die Liebenden in ihrer Welt erreichen wollen: ein Haus bauen, einen Garten anlegen, Stadtteilarbeit machen, ein Geschäft aufbauen oder – um das traditionellste, aber keineswegs allgemeingültige Projekt zu nennen – eine Familie gründen.

Jede engere Beziehung zwischen Menschen treibt den Wunsch hervor, nicht nur zusammenzusein, sondern auch ‚etwas zusammen zu machen'. […]

Das größte Projekt, das ich nennen kann, ist das Reich Gottes. Jesus sagt von ihm: ‚Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen' (Mt 6,33). Ich glaube, daß der Hunger nach Gerechtigkeit zu der Liebesenergie gehört, die in einer erfüllten sexuellen Beziehung freigesetzt wird.

Ich möchte im folgenden eine religiöse Vision von Liebe und sexueller Bezogenheit entwickeln. Woran können wir Beziehungen erkennen, in denen sich erfüllt und verwirklicht, daß wir nach dem Bilde der Liebe geschaffen sind? Ich will vier Dimensionen der Liebe darstellen: Ekstase, Vertrauen, Ganzheit und Solidarität."

Dorothee Sölle (†2003),
Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung. Stuttgart ³1986, 171–174

# 21| **Befreite Autonomie** (E. Berne)

„Die Erringung der Autonomie manifestiert sich in der Freisetzung oder Wiedergewinnung von drei Fähigkeiten: Bewusstheit, Spontaneität und Intimität.

›Bewusstheit‹ ist die Fähigkeit, auf unverwechselbar eigene Art eine Kaffeekanne zu sehen und die Vögel singen zu hören, und nicht so, wie es einem beigebracht worden ist.

Man hat gute Gründe für die Annahme, dass das Sehen und das Hören für Kinder ganz etwas anderes bedeutet als für die Erwachsenen – und dass sie in den ersten Lebensjahren mehr von ästhetischen als von intellektuellen Momenten bestimmt werden. Ein kleiner Junge ist entzückt, wenn er die Vögel sieht und hört. […]

Es gibt nur noch einige wenige Menschen, die auf die alte Weise sehen und hören können. Die weitaus meisten Menschen haben jedoch die Fähigkeit verloren, Maler, Dichter oder Musiker zu sein, und sie haben nicht mehr die Wahlmöglichkeit, unmittelbar zu sehen und zu hören, selbst dann nicht, wenn sie es sich eigentlich leisten könnten; sie sind gezwungen, ihre Eindrücke aus zweiter Hand zu empfangen. Die Wiedergewinnung dieser Fähigkeit wird hier als ›Bewusstheit‹ bezeichnet. […]

Die Bewusstheit zwingt uns, im Hier und Heute zu leben und nicht irgendwo in der Vergangenheit oder in der Zukunft. […] Der bewusste Mensch ist lebendig, denn er weiß, was er empfindet, wo er ist und in welcher Zeit er lebt. Er weiß, die Bäume werden noch an der gleichen Stelle stehen, wenn er längst gestorben ist, aber er wird dann nicht mehr in ihrer Nähe sein, um sie zu betrachten, also möchte er sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt so intensiv betrachten wie nur irgend möglich. […]

Von Geburt an bringen die Eltern, bewusst oder unbewusst, ihren Kindern bei, wie sie sich verhalten sollen, wie sie denken, empfinden und wahrnehmen sollen. Eine Loslösung von diesen Einflüssen ist keinesfalls leicht, denn sie sind tief verwurzelt, und während der ersten zwei oder drei Lebensjahrzehnte sind sie für biologische und soziale Überlebenszwecke unentbehrlich.

Im Prinzip ist eine solche Loslösung überhaupt nur darum möglich, weil das Individuum sich zu Beginn seines Lebens in einem autonomen Zustand befindet, d.h., es hat die Fähigkeiten der Bewusstheit, der Spontaneität und der Intimität, und es besitzt einen gewissen Grad von Ermessensfreiheit darüber, welche der ihm von seinen Eltern übermittelten Lehren es akzeptieren will. Frühzeitig in seinem Leben trifft es zu ganz bestimmten Zeitpunkten die Entscheidung darüber, auf welche Weise es den Adaptationsprozess vollziehen will.

Gerade weil diese Adaptation sich im Zuge einer Reihe von Entscheidungen vollzieht, kann sie wieder rückgängig gemacht werden, denn Entscheidungen lassen sich unter günstigen Umständen auch wieder umstoßen.“

Eric Berne (†1970),
Spiele der Erwachsenen. Psychologie der menschlichen Beziehungen.
Reinbek bei Hamburg [13]2012, 287–293 [1964]

# 22| **People are Okay** (I. Stewart/V. Joines)

„Die <Transaktionsanalyse> geht aus von gewissen Grundanschauungen, in denen tiefe Überzeugungen zum Ausdruck kommen. Es handelt sich da um die Einstellung zum Menschen, zum Leben überhaupt und zu den Zielen einer Veränderung. Diese Anschauungen, auf denen die ganze TA beruht, besagen:

*Die Menschen sind in Ordnung.*
*Jeder hat die Fähigkeit zum Denken.*
*Der Mensch entscheidet über sein eigenes Schicksal und*
*kann seine Entscheidungen auch ändern.* […]

Die wichtigste Grundüberzeugung der TA besagt, daß die Menschen in Ordnung sind. Was heißt das in der Praxis? Für dich als Mitmensch und für mich selbst gilt: wir haben beide unseren Wert und unsere Würde als Menschen. Ich akzeptiere mich, so wie ich bin, und ich akzeptiere dich, so wie du bist.

Diese Überzeugung gilt für das Wesen des Menschen, nicht unbedingt für sein Verhalten. Es kann durchaus sein, daß mir das, was du tust, nicht paßt und ich das nicht akzeptiere. Aber ich akzeptiere immer, was du bist. Dein Wesen als Mitmensch ist für mich in Ordnung, selbst wenn es dein Verhalten vielleicht nicht ist.

Ich stehe nicht über dir, und du stehst nicht über mir, sondern als Menschen bewegen wir uns auf der gleichen Ebene. Das ist auch so, wenn wir uns in unseren Leistungen unterscheiden. Und das gilt unabhängig von unserer Rasse, unserem Alter oder unserer Religionszugehörigkeit.

Jeder hat die Fähigkeit zum Denken. Jeder, der nicht schwere Gehirnschädigungen hat, hat die Fähigkeit zu denken. Deshalb hat jeder von uns auch die Verantwortung dafür, zu entscheiden, was er vom Leben will. Und jeder einzelne wird schließlich mit den Folgen dessen leben müssen, was er selbst beschlossen hat. Das Modell ist entscheidungsorientiert. […]

Für unsere eigenen Gefühle und unser Verhalten sind wir selbst verantwortlich. Jedesmal, wenn wir eine Entscheidung treffen, haben wir später auch die Möglichkeit, diese Entscheidung wieder zu ändern. Das gilt auch für die frühen Beschlüsse, die wir über uns selbst und über die Welt treffen. Und wenn solche frühkindlichen Beschlüsse uns als Erwachsene nur Unannehmlichkeiten einbringen, können wir der ursprünglichen Entscheidung nachgehen und sie ändern, also eine neue und passendere Entscheidung treffen. Das heißt, Menschen können sich ändern.“

Ian Stewart/Vann Joines,
Die Transaktionsanalyse. Eine Einführung. Freiburg, Basel, Wien. [15]2000, 28–30 [1987]

# 23| **Neuer Mensch** (E. Fromm)

Die Funktion der neuen Gesellschaft ist es, die Entstehung eines neuen Menschen zu fördern, dessen Charakterstruktur folgende Züge aufweist:

- Die Bereitschaft, alle Formen des Habens aufzugeben, um ganz zu *sein*
- Sicherheit, Identitätsbewußtsein und Selbstvertrauen, basierend auf dem Glauben an das, was man ist und auf dem Bedürfnis, auf die Umwelt bezogen zu sein, ihr Interesse, Liebe und Solidarität entgegenzubringen, statt des Verlangens, zu haben, zu besitzen und die Welt zu beherrschen und so zum Sklaven des eigenen Besitzes zu werden.
- Annahme der Tatsache, daß niemand und nichts außer uns selbst dem Leben Sinn gibt, wobei diese radikale Unabhängigkeit und Nichtheit die Voraussetzung für eine volle Aktivität sein kann, die dem Geben und Teilen gewidmet ist.
- Die Fähigkeit, wo immer man ist, voll präsent zu sein.
- Freude aus dem Geben und Teilen, nicht aus dem Horten und der Ausbeutung anderer zu schöpfen.
- Liebe und Achtung gegenüber dem Leben in allen seinen Manifestationen zu empfinden und sich bewußt zu sein, daß weder Dinge noch Macht noch alles Tote heilig sind, sondern das Leben und alles, was dessen Wachstum fördert.
- Bestrebt zu sein, Gier, Haß und Illusionen so weit wie es einem möglich ist, zu reduzieren.
- Imstande zu sein, ein Leben ohne Verehrung von Idolen und ohne Illusionen zu führen, weil eine Entwicklungsstufe erreicht ist, auf der er keiner Selbsttäuschungen mehr bedarf.
- Bestrebt zu sein, die eigene Liebesfähigkeit sowie die Fähigkeit zu kritischem und unsentimentalem Denken zu entwickeln.
- Imstande zu sein, den eigenen Narzißmus zu überwinden und die tragische Begrenztheit der menschlichen Existenz zu akzeptieren.
- Sich bewußt zu sein, daß die volle Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der des Mitmenschen das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist.
- Wissen, daß zur Erreichung dieses Zieles Disziplin und Anerkennung der Realität nötig sind.
- Wissen, daß Wachstum nur dann gesund ist, wenn es sich innerhalb einer Struktur vollzieht, und den Unterschied zwischen »Struktur« als Attribut des Lebens und »Ordnung« als Attribut der Leblosigkeit, des Toten, zu kennen.
- Entwicklung der eigenen Phantasie, nicht nur, zur Flucht aus unerträglichen Bedingungen, sondern als Vorwegnahme realer Möglichkeiten.

- Andere nicht zu täuschen, sich aber auch von anderen nicht täuschen zu lassen; man kann unschuldig, aber man soll nicht naiv sein.
- Sich selbst zu kennen, nicht nur sein bewußtes, sondern auch sein unbewußtes Selbst – von dem jeder Mensch dennoch ein schlummerndes Wissen in sich trägt.
- Sich eins zu fühlen mit allem Lebendigen und daher das Ziel aufzugeben, die Natur zu erobern, zu unterwerfen, sie auszubeuten, zu vergewaltigen und zu zerstören und statt dessen zu versuchen, sie zu verstehen und mit ihr zu kooperieren.
- Unter Freiheit nicht Willkür zu verstehen, sondern die Chance, man selbst zu sein - nicht als ein Bündel zügelloser Begierden, sondern als fein ausbalancierte Struktur, die in jedem Augenblick mit der Alternative Wachstum oder Verfall, Leben oder Tod konfrontiert ist.
- Wissen, daß das Böse und die Destruktivität notwendige Folgen verhinderten Wachstums sind.
- Wissen, daß nur wenige Menschen Vollkommenheit in allen diesen Eigenschaften erreicht haben, aber nicht den Ehrgeiz zu haben, »das Ziel zu erreichen«, eingedenk, daß ein solcher Ehrgeiz nur eine andere Form von Gier ist.
- Was auch immer der entfernteste Punkt ist, den uns das Schicksal zu erreichen gestattet – glücklich zu sein in diesem Prozeß stetig wachsender Lebendigkeit, denn so bewußt und intensiv zu leben, wie man kann, ist so befriedigend, daß die Sorge darüber, was man erreichen oder nicht erreichen könnte, gar nicht erst aufkommt.

Erich Fromm (†1980),
Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart 1976 [1976]

# 24| **Mensch der Hoffnung** (Van Thuân)

„Der Mensch braucht Hoffnung um zu leben,
ja um weiterzuleben.
Deshalb wendet er sich an den,
der ihm die größte Hoffnung geben kann.
Jesus ist es, der uns diese Hoffnung gibt:
‚Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und
es in Fülle haben.‘ (Joh 10,10)

Ein kindliches Herz zu haben bedeutet nicht,
kindisch oder naiv zu sein, sondern:
grenzenlos zu lieben, sich ganz auf Gott verlassen,
alles tun was er will,
alles andere aufgeben und ihm folgen,
ihm absolutes Vertrauen schenken,
mit Beherztheit und Standfestigkeit zeigen,
dass wir Kinder Gottes sind.

Der Christ ist wie ein Licht,
das in der Finsternis leuchtet,
das Salz in einem Leben,
dem die Würze fehlt,
die Hoffnung in einer Menschheit,
die alle Hoffnung verloren hat.

Das Geheimnis des Glücks?
Sich den Willen Gottes ganz zu Eigen machen!

Wenn wir vor einem Hindernis stehen,
sollten wir uns nicht erschüttern lassen.
Gott wird uns mit seiner Gnade beistehen.

Konflikte und Kriege gehören zu der
beängstigendsten Vergeudung von Menschenkraft
in der heutigen Welt.

Der Sinn des Lebens erschließt sich vor allem
im täglichen Tun und in der täglichen Beziehung.

François Xavier Nguyên Van Thuân (†2002),
Hoffnung, die uns trägt. Die Exerzitien des Papstes. Herder, Freiburg 2001

# 25| **Auferstehung** (M.L. Kaschnitz)

Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.
Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.
Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.
Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Marie Luise Kaschnitz (†1974),
Dein Schweigen – meine Stimme. Hamburg 1962 (GW 5, 306)